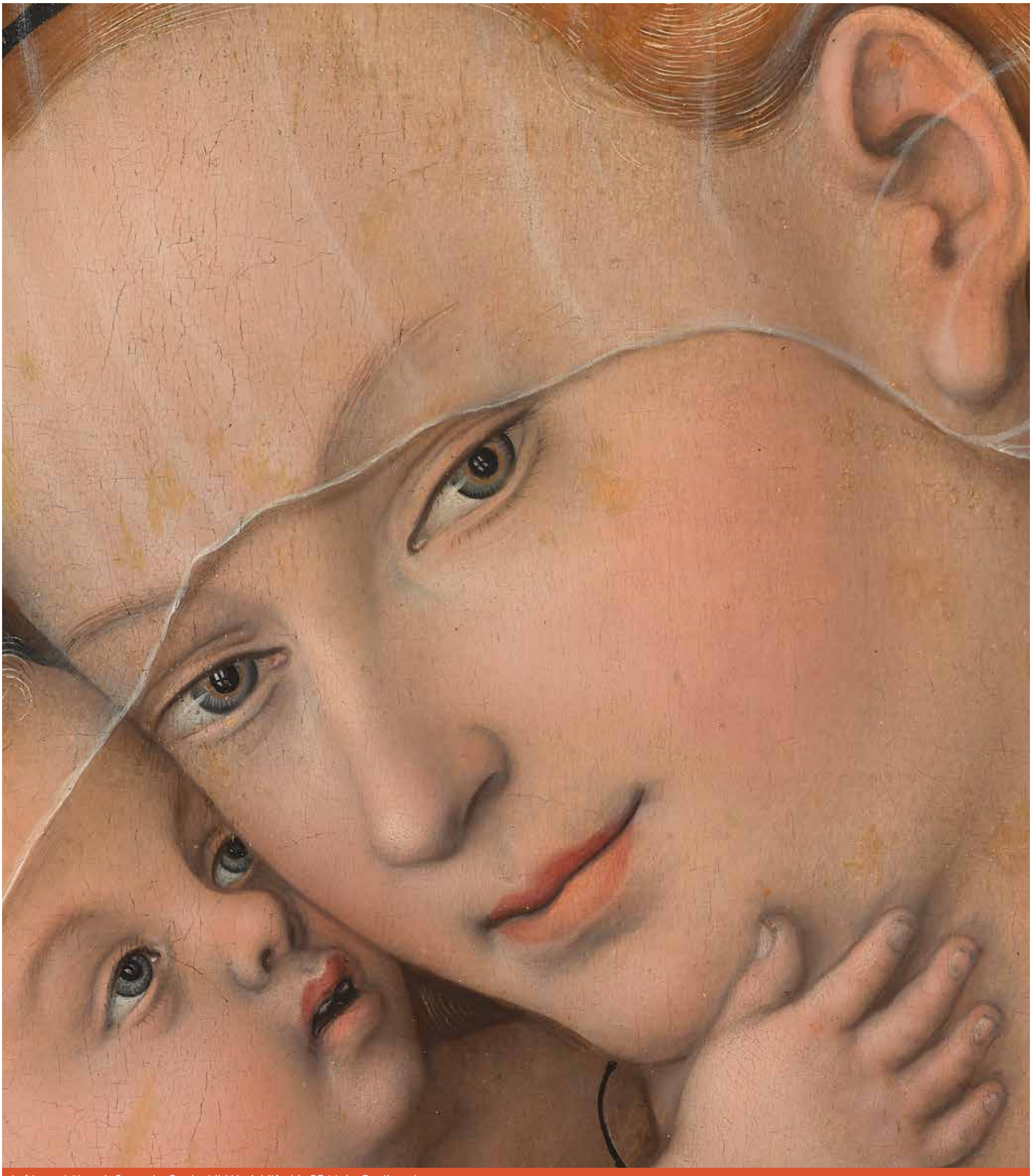
ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM
FERDINANDEA NR. 60 · SEPTEMBER – OKTOBER 2022



Auf Augenhöhe mit Cranachs Gradenbild Mariahilf – bis 27.11. im Ferdinandeum

EDITORIAL VON FRANZ PEGGER

Liebe Vereinsmitglieder, liebe Leserinnen und Leser,
wie in der letzten Ausgabe der ferdinandea bereits angekündigt, wollen wir Sie weiter über die Entwicklungen und Bemühungen rund um den Um- und Neubau unseres Museums informieren. Die Planungsarbeiten und damit verbunden auch die Budgetierung für den Um- und Neubau auf der Preisbasis Mai 2020 sind weitestgehend abgeschlossen. Bei allen Planungsleistungen wurde der Grundsatz „Design to Budget" beachtet. Seit der letzten Ausgabe der ferdinandea wurden intensive Gespräche mit Vertretern des Landes Tirol betreffend die Gestaltung möglicher Verträge (Fördervereinbarungen, Baurechtsverträge, Änderung von Gesellschaftsverträgen etc.) geführt. Im Wege von Verhandlungen wurde – wie bereits bei der Mitgliederversammlung berichtet – als Lösung erarbeitet, dass das Museumsgebäude selbst dem Land Tirol oder der Landesmuseen-Betriebsgesellschaft m. b. H. im Wege eines Baurechtes übertragen werden könnte. Der Verein bliebe Eigentümer der Liegenschaft selbst; das Gebäude würde hingegen für die Dauer des Baurechtes in das Baurechtseigentum der künftigen Baurechtsnehmerin übergehen. Nach Ablauf des Baurechtsvertrages erwirbt der Verein wiederum das Gebäude in sein unbeschränktes Eigentum. Baurechtsverträge sind heutzutage eine übliche Vorgangsweise bei Neuinvestitionen; die Besonderheit in unserem Fall ist, dass das Baurecht an einem bereits bestehenden Gebäude – in das dann investiert werden soll – zu errichten wäre. Der große Vorteil für den Verein liegt darin, dass er von der Instandhaltungsverpflichtung befreit ist und nicht das Risiko der Baukostenüberschreitung zu tragen hätte. Die letzte Mitgliederversammlung hat daher die Möglichkeit, ein solches Baurecht zu begründen, bereits grundsätzlich genehmigt; die Vorgabe war eine Laufzeit von 50 Jahren und die Einräumung des Baurechtes an die Tiroler Landesmuseen-Betriebsgesellschaft m. b. H., an der unser Verein auch beteiligt ist. In den letzten Gesprächen wurde seitens des Landes Tirol Bereitschaft bekundet, einen solchen Baurechtsvertrag zugunsten dieser Gesellschaft abzuschließen. In Diskussion ist noch die Dauer des Baurechtes; ein Kompromiss könnte darin bestehen, den Baurechtsvertrag für 50 Jahre mit einer Verlängerungsoption abzuschließen. Voraussetzung für all das ist natürlich, dass das Bauprojekt als solches und dessen Finanzierung sowohl von der Landesregierung als auch vom Landtag genehmigt wird. Nach Abschluss der Verhandlungen ist eine eigene a. o. Mitgliederversammlung im September zur Fassung weiterer Beschlüsse vorgesehen.

Franz Pegger

INTERVIEW MIT BARBARA LANZ UND LUKAS MADERSBACHER VON MARKUS DEBERTOL

Die Architektin Barbara Lanz und der Kunsthistoriker Lukas Madersbacher sind seit Anfang 2022 Mitglieder des Vorstands des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. Im Gespräch geben sie Einblicke in ihre ehrenamtliche Tätigkeit und die Ideen, die sie im Verein umsetzen möchten.

Was machen Menschen, die im Vorstand eines Museumsvereins sitzen, beruflich?
Lanz: Ich habe Architektur und Kunstgeschichte studiert und mich dann auf historische Bauforschung spezialisiert. Seither arbeite ich in zahlreichen Projekten zu diesem Thema. Dazu gehören zum Beispiel Gutachten in der Denkmalpflege sowie im Ortsbildschutz oder auch die Gestaltung von Ausstellungen, u. a. in den Tiroler Landesmuseen. Außerdem bin ich als Lehrbeauftragte an der Uni Innsbruck tätig.
Madersbacher: Ich bin Kunsthistoriker an der Uni Innsbruck und beschäftige mich hauptsächlich mit der Kunst des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, mit einem Schwerpunkt auch auf Tirol. Da haben wir natürlich auch schon meinen ersten Berührungspunkt zum Ferdinandeum, an dessen Sammlungen und Bibliothek kein Weg vorbeiführt, wenn man sich mit Tiroler Themen auseinandersetzt.

Was hat euch dazu motiviert, euch im Verein zu engagieren?
Madersbacher: Die Achse zwischen Universität und Ferdinandeum ist traditionell sehr stark. Schon seit den Anfängen des Fachs Kunstgeschichte waren Kustoden des Ferdinandeums regelmäßig als Lehrbeauftragte an unserem Institut tätig und hatten umgekehrt Universitätsangehörige Funktionen im Verein inne. Ich halte diese Verbindung für sehr wichtig.
Lanz: In den Vorstand bin ich eigentlich deshalb gekommen, weil Lukas [Madersbacher] mich gefragt hat, ob ich bereit wäre, mitzuarbeiten. Ehrlich gesagt habe ich mich dann erst einmal gefragt, ob ich denn wirklich die Richtige dafür bin ...
Madersbacher: Zu viel Bescheidenheit!
Lanz: ... aber ich habe dann ja zugesagt. Ich habe auch schon als Studentin damit begonnen, in den Beständen des Museums zu recherchieren. Außerdem hatte ich schon damals einen Bezug zum Ferdinandeum über Personen, die mich und meine Arbeit im Lauf der Jahre gefördert haben: Professor:innen aus meinem Studium, später mehrere Landeskonservatoren und viele andere. Also ich würde auch sagen, es ist einfach eine lange gewachsene Verbundenheit.

Welche Herausforderungen seht ihr in den kommenden Jahren auf den Verein zukommen – einmal abgesehen vom allgegenwärtigen Umbau-Thema?
Madersbacher: Ich denke, eine Stärkung des Vereins als eine Gemeinschaft ist ein ganz wichtiges Ziel für die kommenden Jahre. Mein Eindruck ist, dass das früher stärker da war, vielleicht weil in Zeiten vor Internet und Social Media der persönliche Austausch größere Bedeutung hatte, der Verein stärker von der Begegnung in Präsenz lebte. Das wollen wir wieder stärken.

Lukas Madersbacher und Barbara Lanz

Lanz: Das habe ich in meiner Studienzeit und direkt danach auch noch so erlebt. Dass es heute weniger so ist, könnte wirklich an der Digitalisierung liegen. Ich möchte mich dafür einsetzen, dass wir mehr junge Leute in den Verein bringen, etwa durch Kooperationen mit anderen Kultureinrichtungen. Da haben wir schon einige mögliche Projekte angedacht.

Junge Mitglieder sind auf jeden Fall sehr wichtig, aber wie kann man Museum und Verein für alle Altersgruppen attraktiver machen?
Madersbacher: Das neue Haus wird viele Möglichkeiten als Ort für verschiedenste Ereignisse bieten, eben auch für Events für Altersgruppen, die wir auf anderem Weg nicht so leicht direkt ansprechen können. Wir sehen den Umbau als Chance, das Museum als gesellschaftlichen Ort neu zu etablieren.
Lanz: Öffentliche Räume sind oft die reizvollsten und funktionierende Museen sind solche, in die man nicht nur geht, um Objekte zu sehen, sondern die als Begegnungsorte wirken – und zwar für Menschen jeden Alters, egal ob 10 oder 100 Jahre alt.

Eine letzte, etwas persönliche Frage: Gibt es in den Sammlungen des Ferdinandeums irgendein Objekt, zu dem ihr eine besondere Beziehung habt?
Madersbacher: Immer noch finde ich Marx Reichlichs Portrait des Brixner Domherrn Georg Angrer, mit dem ich mich schon in meiner Dissertation beschäftigt habe, ein sehr starkes Bild. Es gehört sicher zu den anspruchsvollen Bildnissen seiner Zeit – wie kürzlich eine Ausstellung zur Portraitmalerei der Renaissance in Amsterdam wieder deutlich machte. Ein eindrucksvolles Beispiel für das internationale Niveau unserer Sammlungen – und auch der Tiroler Kunstgeschichte.
Lanz: Wenn ich so überlege, ist es bei mir gar kein Kunstobjekt. Mein Hauptanlaufpunkt im Ferdinandeum war ja immer die Bibliothek. Dort fasziniert mich der alte Zettelkatalog, diese Sammlung von kleinen Schriftstücken, die inzwischen selbst schon ein historisches Objekt ist.

EINE ZEIT WICHTIGER WEICHENSTELLUNGEN

EIN BERICHT ZUR MITGLIEDERVOLLVERSAMMLUNG DES VEREINS UND EIN AUSBLICK IN DIE ZUKUNFT VON MARKUS DEBERTOL

Die diesjährige ordentliche Mitgliederversammlung des Vereins Tiroler Landesmuseum fand am 30. Juni statt. Bei hochsommerlichen Temperaturen hatten etwa 40 Vereinsmitglieder sowie einige Mitarbeiter:innen der Landesmuseen den Weg in die Aula des Ferdinandeums gefunden.

Franz Pegger, Vorstandsvorsitzender des Vereins, berichtete über die Vereinstätigkeiten im vergangenen Jahr: Die fünf Sammlungen konnten durch Ankäufe und vor allem auch durch Schenkungen wiederum zahlreiche Neuzugänge vorweisen. Dazu gehören neben spektakulären Erwerbungen wie einem Hammerflügel aus dem frühen 19. Jh. auch zahlreiche auf den ersten Blick unscheinbare, aber nicht weniger wichtige Objekte. Steuerberater Dr. Oliver Kempf sowie Rechnungsprüfer Dr. Harald Gohm bescheinigten dem Verein einen verantwortungsvollen Umgang mit seinem Budget.
Julia Hörmann-Thurn und Taxis, Vorsitzende des Aufsichtsrats des Vereins, betonte in ihrem Bericht die gute Zusammenarbeit zwischen Aufsichtsrat und Vorstand, an dem sich auch durch einige Personalwechsel nichts geändert hat. Hörmann gab außerdem einen Überblick über Leben und Leistungen des ehemaligen Museumsdirektors Gert Ammann. Die Vereinsmitglieder beschlossen daraufhin, ihm bei der nächsten Vollversammlung die Franz-von-Wieser-Medaille, die höchste Auszeichnung des Vereins, zu verleihen.

Franz Pegger berichtet

Museumsdirektor Peter Assmann zeigte sich mit den Tätigkeiten der TLM im vergangenen Jahr zufrieden. Die Corona-Pandemie stellte die Museen 2021 weiterhin vor Schwierigkeiten. Trotz insgesamt niedriger Besucherzahlen konnten aber einige erfolgreiche Initiativen gesetzt werden. Eine solche ist etwa die Kooperation der Naturwissenschaftlichen Sammlung mit dem Alpenzoo.
Im Rahmen der Versammlung wurde Renate Telser, die scheidende Geschäftsleiterin des Vereins, verabschiedet. Der Vorstand bedankte sich für ihren langjährigen Einsatz für den Verein. Besonders hervorgehoben wurde Telsers Tätigkeit für die Vereinszeitschrift ferdinandea.
Die größte Herausforderung für den Verein sind im Moment die Planungen für den Um- und Neubau des Ferdinandeums sowie die damit verbundenen Verhandlungen v. a. mit dem Land Tirol. Pegger legte ausführlich den Verlauf und die Schwierigkeiten während dieser Verhandlungen sowie deren aktuellen Stand dar. Nach eingehender Diskussion erteilten die Vereinsmitglieder dem Vorstand den Auftrag, auf dem eingeschlagenen Weg weiter zu verhandeln – mehr dazu im Editorial dieser ferdinandea-Ausgabe.
Das vollständige Protokoll der Mitgliederversammlung kann unter www.ferdinandeum.at eingesehen werden.

59. BIENNALE DI VENEZIA: FANTASTISCHE FABELWESEN UND FLIESSENDE GRENZEN

Nach drei Jahren ist die Biennale wieder zurück! Von 23. April bis 27. November wird in den Giardini, im Arsenale und in vielen Palazzi der Stadt sowie auf öffentlichen Plätzen aktuelle Kunst gezeigt. Die Hauptausstellung hat Cecilia Alemani, die langjährige Leiterin der Kunstpräsentationen im New Yorker Highline-Park (High Line Art), kuratiert.

Der Verein Tiroler Landesmuseum bietet am 15. und 16. Oktober eine Reise zur Biennale an. Näheres dazu auf S. 7.

Simone Leigh „Brick House“ in der Hauptausstellung „The Milk of Dreams“ (Arsenale).

2017 hatte Cecilia Alemani schon den italienischen Pavillon gestaltet. Den Titel der Schau „The Milk of Dreams“ hat sie einem Buch mit vielen Kindergeschichten von Leonora Carrington entlehnt, das die Fantasie mit surrealen und hybriden Fabelwesen sowie zum Teil auch angsteinflößenden Monstern anregen soll. Unter diesen Vorzeichen sieht man auf der diesjährigen Biennale viel Kunst, die sich mit Tieren, Technik, Umwelt, Geschlechtsidentitäten und auch künstlicher Intelligenz auseinandersetzt. Die Grenzen zwischen Mensch, Tier und Maschine und auch jene zwischen den Geschlechtern kommen ins Fließen. Und: In der Hauptausstellung sind von 213 gezeigten Künstler:innen fast 90 % weiblich. Den Goldenen Löwen für den besten Beitrag in der Hauptausstellung hat die Amerikanerin Simone Leigh gewonnen (siehe Abbildung). Für die beste Länderpräsentation wurde Großbritannien mit der Installation „Feeling her way“ von Sonia Boyce ausgezeichnet.
Im österreichischen Pavillon können die „Begehrensräume“ von Jakob Lena Knebl und Ashley Hans Scheirl erkundet werden. Herausragend ist der italienische Pavillon: Eugenio Viola hat erstmals einen Einzelkünstler nominiert: Gian Maria Tosatti hat einen Parcours gestaltet, der eine gelungene poetisch-nostalgische Reminiszenz an die industrielle Vergangenheit des Landes darstellt. Der Weg führt vorbei an ausrangierten Maschinen, alten Steuerpulten und leeren Arbeitsplätzen. Die eingespannten Garne an den Nähmaschinen suggerieren, dass hier vor fünf Minuten noch gearbeitet wurde. Und es ist eine präzise Ironie des Zufalls, dass direkt nebenan sehr wohl gearbeitet wird. Besser gesagt lässt die chinesische Medienkünstlerin Liu Jiayu künstliche Intelligenz (KI) und Maschinen für sich arbeiten und lernen (machine learning). Die KI hat 10.000 Tuschezeichnungen ausgewertet und auf dieser Basis entstehen dreidimensionale Gebirgsketten, die den Großteil des chinesischen Pavillons raumgreifend modellieren. Lebenswerte Landschaften entstehen dadurch allerdings nicht. Sehenswert sind auch die Länderpavillons von Frankreich (mit Tanz und Kinosaal), der Pavillon der nordischen Länder („Sámi-Pavillon“), die Ausstellung „Personal Structures“ im Palazzo Bembo (kostenlos zugänglich) sowie unzählige kollaterale Events. Die Biennale ist bis zum 27. November geöffnet (Di–So 11–18/19 Uhr).

Von Martin Piber

MARIA LASSNIG: ICH ZEICHNE, ALSO DENKE ICH

VON LAURA MANFREDI

Wenn Sie die Ausstellung „Maria Lassnig. Die Zeichnung“ im Ferdinandeum besuchen, könnte es passieren, dass Sie dort Besucher:innen gemütlich beim „Chillen“ antreffen. Sie sitzen oder liegen sogar auf Pölstern am Boden oder auf einem „Bett“ und zeichnen dabei.

Die Ausstellung „Maria Lassnig. Die Zeichnung“ im Ferdinandeum hat am 23. Juni eröffnet. Maria Lassnig ist eine international anerkannte Künstlerin, die vor allem durch ihre Malerei berühmt wurde. Die Zeichnung spielt jedoch eine wesentliche Rolle in ihrer Kunst, denn laut Lassnig wirkt sie direkter als die Malerei. So notiert sie auf dem Blatt einer ausgestellten Zeichnung aus den 1990er-Jahren: „Meine Zeichnungen sind interessanter als die Malereien“.

Die Zeichnung bedeutete für Maria Lassnig eine unmittelbare Verbindung zwischen der Hand, dem Stift und dem Papier – das faszinierte sie immer wieder aufs Neue und deshalb hat sie unentwegt gezeichnet, bis ans Ende ihres Lebens. In einer weiteren Notiz aus dem Jahr 1992 schreibt sie: „Meine Zeichnungen haben mehr Freiheit und Beweglichkeit in sich als die Ölbilder, weil ich ein Blatt Papier, das wohl auf einer harten Unterlage sein muss, besser platzieren kann: auf meinen Knien, auf dem Bauch, im Bett, auf dem Tisch, am Boden, am Sessel. Und ich selbst davor kann alle möglichen Stellungen einnehmen, was mit einer aufgespannten Leinwand nicht oder nur schwer möglich ist. Die Zeichnung ist der Idee am nächsten.“
Die Ausstellung im Ferdinandeum, die in enger Zusammenarbeit mit der Maria Lassnig Stiftung in Wien konzipiert wurde, gibt einen umfassenden Überblick über das zeichnerische Werk der Künstlerin. Ausgestellt sind mehr als 80 Kunstwerke aus dem Zeitraum von 1945 bis 2013, dem Jahr vor Lassnigs Tod.

IN BEGLEITUNG VON MARIA LASSNIG

Zur Vorbereitung der Ausstellung lasen wir als Ausstellungsteam – eine Arbeitsgruppe von Kurator:innen und Kulturvermittler:innen – die vielen Texte und Notizen der Künstlerin, die uns von der Maria Lassnig Stiftung zur Verfügung gestellt wurden. Die Künstlerin findet tatsächlich nicht nur zu einer ganz eigenen Art und Weise, sich zeichnerisch und malerisch auszudrücken, auch das Wort nimmt in ihren Arbeiten einen wichtigen Platz ein. In zahlreichen Notizen schreibt sie über die Kunst, ihren Arbeitsprozess und ihre Art, die Welt zu erleben.

Diese Texte sind sehr aussagekräftig – zu aussagekräftig, um sie den Besucher:innen vorzuenthalten. So entschieden wir, der Künstlerin das Wort zu überlassen: Audiospuren mit Gedanken und Worten Maria Lassnigs begleiten die Besucher:innen im Medienguide durch die Ausstellung. Der Medienguide bietet damit eine zusätzliche Perspektive an und ergänzt die Bereichstexte der Ausstellung.
Zum Beispiel schreibt Maria Lassnig im Jahr 1970:
„Ich zeichne oder male ein Bild in einer bestimmten Körperlage: z. B. sitzend. Aufgestützt auf einen Arm fühlt man das Schulterblatt, vom Arm selbst nur den oberen Teil, die Handteller wie die Stützen eines Invalidenstockes. Ich fühle die Druckstellen des Gesäßes auf dem Divan, den Bauch, weil er gefüllt ist wie ein Sack. Der Kopf ist eingesunken in den Pappkarton der Schulterblätter, die Gehirnschale ist nach hinten offen. Im Gesicht spüre ich nur die Nasenöffnungen – groß wie die eines Schweines – und rundherum die Haut brennen: Die wird rot gemalt.“

DIE ZEICHENSTATIONEN: BODY AWARENESS FÜR ANFÄNGER

In zahlreichen Texten wie diesem erzählt Maria Lassnig, wie sie mit ihrem Körper arbeitet. Die Ausstellungsarchitektur nimmt dies auf und lädt die Besucher:innen ein, die Ausstellung über diese Körperebene zu erfahren. Sozusagen zeitgleich mit dem Betrachten der „finalen Produkte“ aus eben diesem Prozess.
So entstand im Ausstellungsteam die Idee, den Besucher:innen die Gelegenheit zu geben, die „Body Awareness“, die Körperwahrnehmung, auch beim selbst Zeichnen in der Ausstellung erleben zu lassen. Dabei war uns wichtig, dass diese Aktivitäten in einem respektvollen Rahmen gegenüber der Arbeit dieser sensiblen und facettenreichen Künstlerin stattfinden. Zudem war es uns ein Anliegen, dass die Zeichenstationen inmitten der zarten Bleistiftarbeiten nicht zu markant wirken.

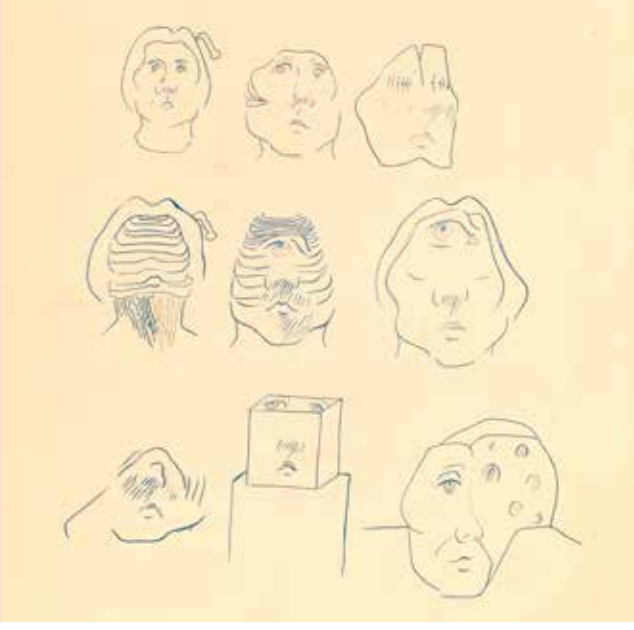
01 Besucher:innen in der Ausstellung im Ferdinandeum.
02 Maria Lassnig, Ich zeichne also denke ich, 1991 Bleistift auf Papier.
03 Maria Lassnig in ihrem Atelier in der Wiener Bräuhausgasse, 1952
04 Ein Besucher an einer Zeichenstation.

In den Ausstellungsbereichen integriert, finden die Besucher:innen fünf ungewöhnliche und unterschiedliche Sitz- und Liegegelegenheiten. Dort befindet sich auch das nötige Material zum Zeichnen, inklusive eines anregenden Impulses.
Wo man auf einer bettähnlichen Liege Platz nehmen kann, lautet der Impuls zum Beispiel: Lege dich hin. Welche deiner Körperteile siehst du in dieser Position? Zeichne diese im Liegen.
Oder, wo man auf einer eigenartigen Bank aus zwei Rohren sitzt, lautet der Impuls: Finde eine Position, in der du mit beiden Rohren in Kontakt kommst. Wie fühlt sich das an? Drücke diese Empfindung mit Strichen oder Worten aus.

Die Impulse bilden eine Form von „Body-Awareness-Parcour für Anfänger“, der es den Besucher:innen erlaubt, sich dem künstlerischen Prozess Maria Lassnigs anzunähern. Anschließend haben sie die Möglichkeit, das Atelier Maria Lassnigs im ersten Stock der Ausstellung mit ihren Zeichnungen zu bereichern. Knapp drei Wochen nach der Eröffnung sind schon mehr als 100 Zeichnungen entstanden.

DER ÖSTERREICHISCHE GRAFIKWETTBEWERB

Maria Lassnig war 1968 die erste weibliche Hauptpreisträgerin des 11. Österreichischen Grafikwettbewerbs. Der ÖGWB findet seit 1952 alle zwei Jahre in Innsbruck statt. Vergeben werden mit finanzieller Beteiligung des Bundesministeriums, einiger Bundesländer und privater Institutionen mehrere Preise für Kunstwerke auf Papier. Bis 1997 wurde er im Ferdinandeum organisiert, wechselte dann in das Taxispalais und wird bei der kommenden Edition im Jahr 2023 wieder vom Ferdinandeum übernommen. Maria Lassnig hat den Grafikwettbewerb mit der Zeichnung „Des Realitèes“ gewonnen, die sie später in dem Zeichentrickfilm „Selfportrait“ animiert hat. Könnten Animationen Teil des ÖGWBs werden?



Maria Lassnig, Des Realitées (Ausschnitt), 1967, Buntstifte auf Papier, 65 x 49,8 cm, Innsbruck, TLM, Grafische Sammlung, Leihgabe der Artothek des Bundes, Inv.-Nr. 20Jh L 18

01

02

03

04

JAMES HOLLAND. INNSBRUCK ROMANTICISED

Auf seiner letzten Studienreise nach Venedig machte der britische Landschaftsmaler James Holland (1799–1870) 1858 in Innsbruck Station. Hier schuf er ein Aquarell, das den Ausblick von der Maria-Theresien-Straße auf die Nordkette zeigt, der Innsbrucker:innen und Innsbruck-Reisenden wohlbekannt ist.

Bild Mitte: James Holland, Die Anna-Säule in Innsbruck, 1858, Aquarell über Bleistift auf Papier, 346 x 252 mm, erworben 2021 aus Mitteln des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum bei Sotheby's London, Tiroler Landesmuseen, Grafische Sammlung, Inv.-Nr. 17 Z

Bild rechts: Johannes Plattner, Die Anna-Säule in Innsbruck, 2022, S/W-Fotografie

Das Kunstwerk konnte unlängst mit Mitteln des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum bei Sotheby's London für die Grafische Sammlung ersteigert werden und wird hier erstmals der Öffentlichkeit präsentiert.

Wer den Versuch unternimmt, den Standort ausfindig zu machen, von dem aus der Künstler sein Bildmotiv festgehalten hat, wird feststellen, dass die Zeichnung verschiedene solcher Standorte in sich verschränkt. In der Sammlungspräsentation stellen wir unserem Aquarell mehrere vom Fotografen Johannes Plattner dokumentierte Ansichten des Motives gegenüber. Auf diese Weise möchten wir die Konstruktion einer auf den ersten Blick „authentischen", auf den zweiten Blick sich aber als kunstvoll arrangiert erweisenden Darstellung offenlegen. James Holland hat mit seinem Aquarell ein romantisches Stimmungsbild geschaffen, das uns die Erhabenheit des Gebirgszuges erleben lässt, die sich einer technischen Reproduzierbarkeit entzieht. Das Kunstwerk kommt der „Wahrheit" des Gebirges viel näher, als dies eine vermeintlich authentische, „exakte" Wiedergabe des Sichtbaren in der „getreuen" Fotografie vermag. Holland stellt uns damit unsere kollaborative Rolle als Betrachter:innen bei der Erzeugung der überwältigenden Wirkung des Gebirges vor Augen. Diese Wirkung entfaltet sich nicht allein aufgrund der materiellen Präsenz des Massivs, sie muss von den Betrachter:innen subjektiv empfunden und erwidert werden.

Der Künstler verschwenkt die Ansicht der Nordkette gegenüber der Stadt, so dass, einer Nabelschnur gleich, der Höttinger Graben in der urbanen Ordnung Innsbrucks nicht nur eine Fortsetzung zu finden scheint, sondern dieser gleichsam die Erhabenheit des Gebirges einflößt. Nicht eine faktisch, sondern eine fiktional korrekte Wiedergabe führt, getragen von der Stimmung der Betrachter:innen, die je für sich genommenen Details erst zu einer wirkungsvollen Landschaft zusammen; nicht trotz, sondern gerade durch diese subtilen bildkünstlerischen Überformungen erscheint sie uns so vertraut.

Von Ralf Bormann

VINZENZ OBERHAMMER – EIN NEUERWERB ZEIGT DEN MUSEUMSMANN AUS DER SICHT MAX WEILERS

Das Ölgemälde auf Leinwand misst 85 x 85 cm. Es stellt Vinzenz Oberhammer im Jahr 1949 dar und zeigt den damals 48-jährigen Kustos des Ferdinandeums, wie er die Betrachter:innen ansieht. Er trägt einen dunklen Anzug. In seiner rechten Hand hält er eine Zigarette und scheint konzentriert zuzuhören.

Max Weiler, Univ.-Prof. Dr. Vinzenz Oberhammer, 1949, Öl auf Leinwand, Innsbruck, TLM, Tiroler Volkskunstmuseum

Von Oberhammer selbst wissen wir, dass sich der Künstler und der Portraitierte während der Malsitzungen unterhielten. Vielleicht entstand damals die Idee einer Ausstellung von Werken Weilers im Ferdinandeum? Zwei Jahre später – 1951 – wurde eine Weiler-Ausstellung im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum gezeigt. Die Schau zählte in zwei Monaten über 9.100 Besucher:innen.

In einer Essaysammlung zu Weilers 70. Geburtstag, herausgegeben von Peter Weiermeier, beschrieb Oberhammer die Geschichte dieses Portraits: „Ich wüßte heute nicht mehr zu sagen, wie oft ich im Frühjahr 1949 zu den ‚Sitzungen' nach Hötting hinaufstieg, wo sich das eben erst neu gebaute Atelier befand. Es dürfte ein gutes Dutzendmal gewesen sein. Die Arbeit des Malers begann mit einem Mich-zurecht-Setzen, Ins-rechte-Licht-Rücken. Dann hat der Künstler gezeichnet – unmittelbar auf die vorbereitete Leinwand, in großen Zügen (wohl Umrisse, wie sich aus seinen Handbewegungen vermuten ließ), nur kurze Zeit, keine zehn Minuten lang – und setzte sofort mit dem Malen ein. Es war nicht notwendig, ruhig zu sein. Im Gegenteil. Der Maler wollte ein stets lebendiges Modell vor sich haben, wollte, daß ich spreche, erzähle, er stellte Fragen, versuchte fortwährend, mich in ein Gespräch zu verwickeln, mich zu reizen, zum Widerspruch herauszufordern. […]." 1949 war auch ein wichtiges Jahr für den Museumsmann Oberhammer, er erhielt den Titel eines a. o. Universitätsprofessors. Er schien am wissenschaftlichen Höhepunkt seiner Karriere. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits seit zwölf Jahren Kustos im Tiroler Landesmuseum. Das Gemälde konnte dank der großzügigen Unterstützung der Landesgedächtnisstiftung als Geschenk an das Land Tirol für die Sammlung des Tiroler Volkskunstmuseums erworben werden und soll in nächster Zeit dort gezeigt werden.

Von Sonia Buchroithner

TIROLER LANDESMUSEEN

AUSSTELLUNGSERÖFFNUNGEN & VERANSTALTUNGEN

Aufgrund der Corona-Pandemie können Veranstaltungen abgesagt oder verschoben werden.
Bitte informieren Sie sich immer am Tag der Veranstaltung auf tiroler-landesmuseen.at über den Status der jeweiligen Veranstaltung. Danke!

THEMENFÜHRUNG „LAUFENDE BILDER" – WIE GEHT DAS? EIN TECHNIKGESCHICHTLICHER STREIFZUG.

Im Rahmen dieser Führung werden technische Aspekte der „Kinematographie" beleuchtet und mit Beispielen präsentiert.
Fr, 16.9., 15 Uhr, Zeughaus
2 Euro Führungspauschale + Eintritt

ERÖFFNUNG DER AUSSTELLUNG „FREIHERR VON ROSSBACH. DIE ZEIT DES BIEDERMEIER AM BERGISEL"

Mo, 10.10., 18 Uhr, TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum
Eintritt frei, ohne Anmeldung

ERÖFFNUNG DER AUSSTELLUNG „ARTTIROL 9"

Mi, 19.10., 18 Uhr, Ferdinandeum
Eintritt frei, ohne Anmeldung

PODIUMSDISKUSSION „LAND – SORTEN – VIELFALT"

mit Christian Partl und der Moderation von Michael Zechmann-Khreis
Do, 6.10., 18 Uhr, Volkskunstmuseum

VEREINSFAHRT NACH VENEDIG

Nach einer Pause wegen der Covid-Pandemie freuen wir uns, heuer wieder eine Vereinsfahrt anbieten zu können:

Am 15. und 16. Oktober besuchen wir die **Biennale in Venedig.** Dabei gibt es auch die Gelegenheit zu einem Spaziergang durch Venedig und optional zu einem Ausflug nach Burano.

Die Kosten für die Reise betragen 255 Euro pro Person, der Einzelzimmerzuschlag 40 Euro.

ANMELDUNG:
Anmelden können Sie sich direkt bei unserem Reisebüro Christian Reisen unter der Telefonnummer 05337 20 000 oder www.christian-reisen.com

Landtagsabgeordnete Barbara Schwaighofer (Land Tirol) eröffnete die Ausstellung „Wir Tiroler sind lustig" in Vertretung des Landeshauptmannes.

Besucher:innen im Restaurierungsbüro bei der Langen Nacht der Forschung im SFZ (20.5.2022).

Eröffnung „Wir Tiroler sind lustig" im Volkskunstmuseum, mit Ausschnitten aus dem Tiroler Abend der Familie Gundolf, 9.6.2022.
V. l. n. r.: Peter Assmann (TLM), Sonja Ortner (TLM), Martin Gundolf (Familie Gundolf, „Juniorchef"), Karl Berger (TLM)

Die Rapperin SanTra bei der Eröffnung „Denkmal weiter" im TIROL PANORAMA, 12.5.2022

Tanzperformance bei der Eröffnung der Ausstellung „Maria Lassnig. Die Zeichnung", 23.6.2022

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber, Verleger und Hersteller:
Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum: Museumstr. 15 · 6020 Innsbruck
verein@tiroler-landesmuseum.at · T +43 512 59 489-105
Redaktion: Markus Debertol, Michael Zechmann-Khreis, Elisabeth Probst, Astrid Flögel, und viele Autor:innen
Die ferdinandea erscheint 4 x im Jahr; Vereinszweck: Förderung von Kunst, Kultur und Wissenschaft in Tirol; Blattlinie: Informationsorgan der Mitglieder
Vorstand: Franz Pegger, Lukas Madersbacher, Barbara Lanz
Grafik: büro54, Druck: Athesia-Tyrolia Druck
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die persönliche Meinung der Autor:innen wieder. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.
Fotos: Wenn nicht anders angegeben: TLM, S. 1 und 9/2 + 4: Johannes Plattner/TLM, S. 2/oben: TLMF/Wolfgang Lackner, S. 3/oben: VTLM, S. 3/unten: Martin Piber, S. 4: TLM/Bildrecht, Wien 2022, S. 5/oben u. unten rechts: Wolfgang Lackner, S. 5/Mitte links: Maria Lassnig Stiftung/Bildrecht, Wien 2022, Foto: Roland Krauss, S. 5/unten links: Mia Williams, Maria Lassnig Stiftung/Bildrecht, Wien 2022, S. 6/unten: Johannes Plattner/TLM, S. 7: Maria Kirchner, Wolfgang Lackner, S. 11/oben links: TLM/Baldauf, S. 11/oben rechts: TLM/Heim, S. 11 unten: Naturmuseum Bergamo, S. 12/rechts: TLM

WERBEN ODER WERDEN SIE EIN MITGLIED IM VEREIN TIROLER LANDESMUSEUM

UND GENIESSEN SIE FOLGENDE VORTEILE:

- Freien Eintritt in die Tiroler Landesmuseen sowie alle österreichischen Landesmuseen und ermäßigten Eintritt in Partnermuseen
- Ermäßigungen bei Konzerten und Vereinsfahrten
- Rabatte auf TLM-Publikationen und -CDs im Museumsshop
- Kostenlose Zusendung der ferdinandea und von Einladungen zu Veranstaltungen und Eröffnungen
- Kostenlose Begutachtungen

MITGLIEDSBEITRAG 2022:
Einzelperson: 35 Euro · Studierende: 12 Euro
Familie/Lebensgemeinschaft: 55 Euro
Gemeinde/Institution: 110 Euro

WWW.FERDINANDEUM.AT

MUSIKMUSEUM VON FRANZ GRATL

EINZIGARTIGE VORAUSSETZUNGEN FÜR GLANZVOLLE HOFMUSIK

DIE NEUE REIHE „INNSBRUCKER HOFMUSIK“ BIETET EXQUISITES HÖRVERGNÜGEN IN PRACHTVOLLEM AMBIENTE

Die Innsbrucker Hofkirche bietet als Musikort einzigartige Voraussetzungen. Sie ermöglicht ein Musizieren an Originalschauplätzen, verfügt über eine einzigartige Akustik und beherbergt drei außergewöhnliche Orgeln. Über Jahrhunderte war die Hofkirche eine Pflegestätte höfischer Kirchenmusik von internationaler Ausstrahlung. In unserer neuen Reihe „Innsbrucker Hofkirchenmusik“ setzen wir erlesene Musik von der Spätrenaissance bis zum Hochbarock, aus der Blütezeit der höfischen Musik in Innsbruck, in Beziehung zum Kirchenraum und den Instrumenten vor Ort. Die Ausführenden sind internationale Spezialist:innen für die historische Aufführungspraxis Alter Musik unter der künstlerischen Leitung von Marian Polin, der sich als Continuospieler, Solist und Ensembleleiter international einen Namen gemacht hat. Den fulminanten Auftakt der Konzertreihe bildet die Aufführung der berühmten Marienvesper von Claudio Monteverdi. In diesem Konzert kommen erstmals drei Zinken (historische Blechblasinstrumente), die nach Vorbildern aus der Ambraser Sammlung im Kunsthistorischen Museum Wien und im Stimmton der Ebert-Orgel gefertigt wurden, zum Einsatz. Zur Reihe „Innsbrucker Hofmusik“ erscheint demnächst ein ausführlicher Programmfolder mit den Detailinformationen.

KULTURVERMITTLUNG VON KATHARINA WALTER

STÄDTISCHEN RAUM GEMEINSAM GESTALTEN

Am 10. Juni fand erstmals das „Fest der Nachbarschaft“ im sogenannten „Angerzellgarten“, dem Hofbereich zwischen Ferdinandeum, Akademischem Gymnasium, Katholisch-Theologischer Fakultät, Treibhaus, Volksschule Innerer Stadt und Volkskunstmuseum statt.

Das vielfältige Programm gestalteten Schüler:innen, Studierende und Mitarbeiter:innen der Institutionen aus dieser Nachbarschaft gemeinsam mit Architekturstudierenden der Universität Innsbruck; die Organisation lag bei der Kulturvermittlung der Tiroler Landesmuseen. An diesem Nachmittag standen die benachbarten Kultur- und Bildungseinrichtungen für interessierte Besucher:innen offen und boten Führungen an, beim Straßenmalen mit Kreide „bevölkerten“ Objekte aus den Museen den Hof. Bei einem Kreativworkshop mit dem Illustrator Christian Yeti Beirer wurde gemeinsam die Betonmauer entlang des Schulgartens neu gestaltet, während man im „Lyrischen Garten“ vorgetragener Poesie lauschen konnte. Mit der Open-Air-Ausstellung „Learning (S)kills“, einer Kooperation mit den Architekturtagen zum Thema „Leben Lernen Raum“, präsentierten Studierende des Instituts für Gestaltung, Studio 2, visionäre Entwürfe für diesen Kultur- und Bildungsraum, während die Schüler:innen der beiden beteiligten Schulen für die Kulinarik sorgten und im Picknick-Bereich handgemachtes Eis genossen werden konnte. Dieses Fest ist Ergebnis eines nun schon vier Jahre andauernden Prozesses, der sich in verschiedenen Initiativen mit der Weiterentwicklung dieses Stadt-, Kultur- und Sozialraumes befasst und an dem verschiedene Akteur:innen, wie Vertreter:innen der Stadt Innsbruck, die benachbarten Museen, die beiden Schulen, die Universität und Architekt:innen beteiligt sind. Es schließt direkt an das Projekt „Hallo Nachbar*in!“ an, das 2021 von den Tiroler Landesmuseen kuratiert wurde und mit Bild- und Textcollagen auf den Fassaden der Häuser einen Dialograum der Nachbarschaft erfahrbar machte. Lag hier bereits der Fokus auf Austausch und Begegnung, so trägt auch dieses Fest dazu bei, Bewusstsein und Identität für diesen gemeinsamen Ort zu schaffen, ebenso in Bezug auf weitere Initiativen in der Zukunft. Aktivitäten wie diese zeigen, wie spannend und wichtig eine räumlich und inhaltlich erweiterte Museumsarbeit ist, die es in Kooperation mit anderen städtischen Playern möglich macht, aktiv an Veränderungsprozessen in einem Stadtteil mitzuwirken. Auch im Hinblick auf den bevorstehenden Umbau des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum ist diese Öffnung zum Stadtraum hin ein wichtiger Aspekt und eine große Chance für das Museum.

Neue Ideen für eine alte Mauer

Blick in den „Lyrischen Garten“

RÖNTGENBLICK FÜRS MEISTERSTÜCK

GNADENBILD MARIAHILF STARHLENTECHNISCH UNTERSUCHT VON LAURA RESENBERG

Anlässlich der aktuellen Ausstellung im Ferdinandeum ergab sich die einmalige Möglichkeit, das bedeutende Gnadenbild Mariahilf mit modernen Techniken zu untersuchen und dabei tiefere Erkenntnisse zur Maltechnik Lucas Cranachs des Älteren zu gewinnen.

Für die kunsttechnologische Untersuchung konnte die Abteilung für Konservierung und Restaurierung im Ferdinandeum das Gemälde mit dem Stereomikroskop unter die Lupe nehmen. Zudem kamen unsere neue Röntgenanlage sowie unsere Infrarot-Kamera dafür zum Einsatz. Die Ergebnisse werden hier kurz zusammengefasst.
Der Bildträger ist eine beiderseits geglättete Holztafel. Sie setzt sich aus drei einzelnen Brettern zusammen, die senkrecht miteinander verleimt sind. Es ist anzunehmen, dass auf die gut geglättete Holzoberfläche zuerst ein tierischer Leim aufgetragen wurde. Darüber liegt die weiße, dünne Grundierung ebenfalls mit tierischem Leim gebunden, die hier wohl nur aus einer Schicht mit Kreide als Beigabe besteht. Diese ist in Ausbrüchen der Malerei sichtbar.

Links: Infrarotreflektografie der Hände der Muttergottes mit dunklen Adern in der Unterzeichnung. Rechts: Gleicher Ausschnitt der Hände im sichtbaren Licht mit der Malerei und durchscheinender Unterzeichnung.

MALEREI MIT DÜNNEN SCHICHTEN

Cranach modellierte die Figuren und Gewandfalten zuerst auf der Grundierung mit einer akkuraten dunklen Unterzeichnung. Über dieses monochrome Bild trug er dünne, durchscheinende Farbschichten auf.
Diese Arbeitsweise konnte durch die Auswertung der hochaufgelösten Infrarotreflektografie sichtbar gemacht werden. Dabei erkennt man auch, dass es keinerlei Korrekturen oder Veränderungen zwischen Vorzeichnung und Ausführung gab. Cranach wusste ganz genau, was er malte. Das ist ein Beweis seiner künstlerischen Meisterschaft und gibt Grund zur Vermutung, dass er das Motiv bereits öfters ausgeführt hatte.
Die Infrarotreflektografie zeigt auch, dass die Unterzeichnung bei diesem Gemälde Teil der sichtbaren Malerei ist. So scheint sie durch die dünn aufgetragene Farbschicht hindurch und es ergibt sich dort eine Farbvertiefung, ohne dass die Farbe neu ausgemischt werden musste. Das ist ein interessanter Befund, der an den Adern der Hände Mariens sehr deutlich ist. Die durchscheinende Haut wird so perfekt imitiert. Auch im Gesicht Mariens ist im Augenwinkel diese Maltechnik feststellbar. Cranach erzielte so sehr feine und weiche Übergänge zwischen Licht und Schatten, die eine perfekte Modellierung der Figuren ergeben. Möglicherweise ist die dunkle Unterzeichnung mit der Zeit sichtbarer geworden, weil das Bleiweiß der Malfarbe in der Alterung zunehmend transparenter wird. Wir gehen aber davon aus, dass es sich um eine gezielte Maltechnik handelt, mit der Cranach in der Lage war, besonders weiche Abtönungen in der Malerei zu schaffen. Der Befund, dass nur ein hauchdünnes Inkarnat (Hautfarbe) über der Unterzeichnung aufgetragen wurde, bestätigt sich auch in der Röntgenaufnahme.
Normalerweise erscheinen bei historischen Gemälden die mit Bleiweiß ausgemischten Bereiche, wie die Hautfarbe, im Röntgen sehr hell bis weiß. Das liegt daran, dass das Schwermetall Blei die Röntgenstrahlung stark absorbiert. Aufgrund der extrem dünnen Schichtdicke ist dieser Effekt im vorliegenden Fall aber wirklich nur sehr schwach ablesbar. Auch der rote Mantel ist mit lasierend aufgetragener Farbschicht ausgeführt, die den weißen Grund durchschimmern lässt. Dadurch bekommt das dargestellte Textil einen emailleartigen Leuchteffekt, was eine starke Fernwirkung ergibt. Außerdem ermöglicht die Technik wiederum sehr weiche Übergänge in die Schattenbereiche. Auch hier scheinen die dunklen Untermalungen durch die Malschicht hindurch und ergeben so einen vertieften Rotton. Aufgrund der tief roten Farbigkeit handelt es sich höchstwahrscheinlich um das rote Pigment Zinnober.
Eine Besonderheit Cranachs sind die wunderschön dargestellten Augen. Mit feinsten Linien sind die Wimpern gemalt und in den Pupillen spiegeln sich die Fensterkreuze. Er hat diesen Kunstgriff bei der Muttergottes und etwas schwächer auch beim Jesuskind angewendet.
Schließlich wurde bei der stereomikroskopischen Untersuchung auch die für Cranach typische Signatur mit einem Schlangenzeichen in heller Farbe am linken Bildrand mittig auf dem schwarzen Hintergrund sichtbar. Mit dem bloßen Auge ist sie nur noch sehr schwer erkennbar.

Detailaufnahme des linken Auges der Muttergottes.

Links: Röntgenaufnahme: Detail des Gesichtes der Muttergottes. In den weißen Flecken der Röntgenaufnahme sind die Bohrlöcher eines Holzschädlings erkennbar, die später mit einer bleiweißhaltigen Kittmasse verschlossen wurden. Mitte: Gleicher Ausschnitt des Röntgenbildes im sichtbaren Licht. Rechts: Anfertigung der Röntgenaufnahme des Gnadenbilds.

Nutzen Sie die Gelegenheit und schauen Sie sich das Gnadenbild aus nächster Nähe an. Die Ausstellung „Auf Augenhöhe. Cranachs Kultbild“ läuft im Ferdinandeum noch bis zum 27. November 2022.

ORIENTIERUNGEN

DIE LANDKARTEN IN DER HISTORISCHEN SAMMLUNG DES FERDINANDEUMS VON CLAUDIA SPORER-HEIS

Die digitale Veröffentlichung von historischen Landkarten und Plänen von Tirol im TIRIS (Tiroler Rauminformationssystem) des Landes Tirol bewirkte in den letzten Jahren allgemeines Interesse an entsprechenden Objekten. Die umfangreiche kartographische Sammlung im Bereich der Historischen Sammlung am Ferdinandeum bietet dazu interessante Exponate, und nicht nur zu Tirol.

Topographische Karten dienen der Orientierung, sie bilden das Gelände, Wasser-, Straßen- und Bahnverläufe sowie die Positionen von Siedlungen ab. Historisch gesehen lag das Interesse an der Erstellung von Landkarten in erster Linie im militärischen Bereich sowie bei der Katasterverwaltung und Steuererhebung.

Die derzeit rund 6.500 Objekte umfassende Sammlung enthält neben zahlreichen historisch-topographischen Tirol-Karten auch Themenkarten, etwa Diözesan-, Bergbau-, Panorama-, Eisenbahn- und Postkarten, Wanderkarten, Kriegskarten, Rad- und Automobilkarten, (Stadt-)Pläne etc., die aktuell auch weitergesammelt werden. Dazu gehören auch Globen und Reliefs. In der Folge werden einige beispielhafte Einblicke in diesen – allgemein vielleicht nicht so bekannten – Sammlungsbestand gegeben.

ZIMELIEN

Die älteste Darstellung der Grafschaft Tirol findet sich auf dem ältesten Exemplar der kartographischen Sammlung, der Europakarte von Martin Waldseemüller aus dem Jahr 1520. Waldseemüller (oder Ilacomilus, wie er sich auch nannte) schuf neben einem Erdglobus auch eine Weltkarte, auf der zum ersten Mal der Kontinent Amerika eingezeichnet ist. Die südorientierte „Carta Itineraria Europae" beinhaltet alle bekannten Straßen und Pilgerwege Europas und gibt somit den topographischen und verkehrsgeographischen Kenntnisstand der Zeit um 1500/20 wieder. Waldseemüller veröffentlichte zwei Ausgaben der Europakarte, wobei von der ersten aus dem Jahr 1511 lediglich eine Beschreibung erhalten geblieben ist. Die zweite, 1520 in Straßburg gedruckte Karte ist ausschließlich durch das Exemplar im Ferdinandeum überliefert.

Die „Europa Regina" des Innsbruckers Johannes Putsch aus dem Jahr 1537 zählt zu den ältesten symbolischen Karten, auf denen Gebiete in Form von Menschen oder Tieren dargestellt werden. Europa wird in Gestalt einer Königin präsentiert. Die Frauenfigur ist mit Machtsymbolen wie Krone, Zepter und Reichsapfel ausgestattet. Auf der Karte sind keine Grenzen eingezeichnet. Durch die Einheit des Körpers wird Europa als europäischer Verbund dargestellt, die Reichsinsignien deuten auf den besonderen Stellenwert Europas in der damaligen Machthierarchie hin.

TIROLER KARTOGRAPHIE

Bei der Beschäftigung mit Tiroler Landesvermessung stößt man unweigerlich auf Peter Anich, den genialen Bauern aus Oberperfuss, der – gemeinsam mit Blasius Hueber – die erste Landkarte Tirols, der eine geodätische Vermessung zugrunde liegt, anfertigte. Sein großer Erdglobus, der sich – gemeinsam mit dem großen Himmelsglobus – schon seit 1849 als Leihgabe der Universität Innsbruck im Ferdinandeum befindet, bildet die damals bekannte Welt ab.

Die Werke seiner Vorgänger Warmund Ygl und Matthias Burgklechner aus dem 17. Jahrhundert hatten wesentlich zur Weiterentwicklung des bis dahin entwickelten Kartenbildes von Tirol beigetragen. So sind bei Ygl erstmals Gletscher eingezeichnet, Burgklechner lässt vermehrt zusätzliche Informationen zu Wirtschaft und (Kriegs-)Geschichte in seine Karten einfließen.

Die beiden Pläne der Stadt Innsbruck von Franz Hieronymus Rindler aus den Jahren 1711 und 1723, die den damals noch mittelalterlichen Charakter der Innenstadt und die vier Stadttore dokumentieren, bieten eine interessante Ansicht aus der Vogelschau. Teile des Stadtgrabens sind darauf noch vorhanden und die Ausweitung der Stadt vom Stadtkern aus ist deutlich zu erkennen.

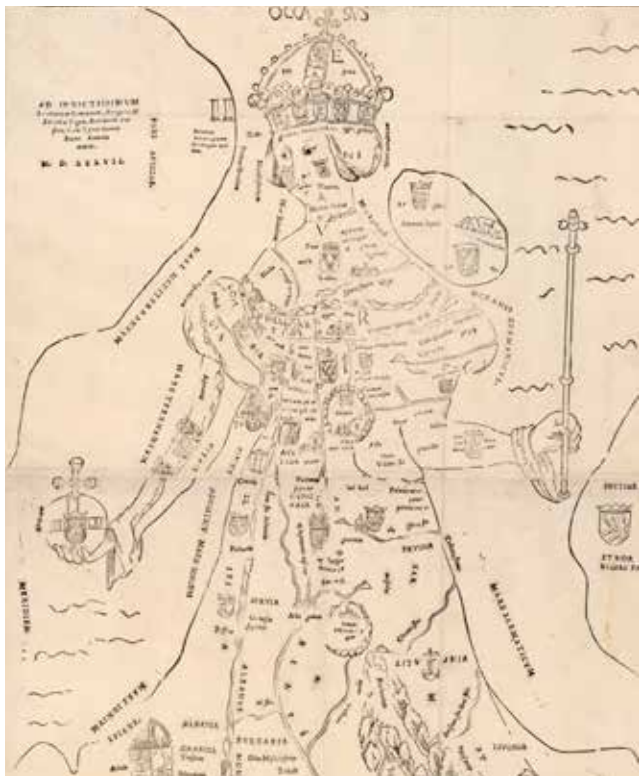
ZEUGHAUS NEU

Das Sammeln von Landkarten hat im Ferdinandeum eine lange Tradition: Bereits in den Gründungsstatuten 1823 wird dieses Sammelgebiet angeführt, später im „Geographischen Saal" im Ferdinandeum und seit 1973 im Museum im Zeughaus präsentiert.

Auch im Rahmen der Neuaufstellung der Dauerausstellung des Zeughauses werden Landkarten – unter strengen konservatorischen Bedingungen – im Zusammenhang mit der Bedeutung der „Erfassung der Landschaft" für die Menschen, die früher in Tirol lebten, wieder eine wichtige Rolle spielen.

Wer das Zeughaus derzeit besucht, kann schon einen großen Fortschritt des Ausbaus der Arkaden erkennen. Die Glasfassade ist bereits errichtet, der Innenausbau ist voll im Gange. Im Oktober werden die neuen Räumlichkeiten (Raum für die Kulturvermittlung sowie Mehrzweckraum) bezogen werden können.

Martin Waldseemüller, Carta Intineraria Europae (Ausschnitt), 1520, altkolorierter Holzschnitt. TLM, Historische Sammlung, Kartographische Sammlung



Johannes Putsch, Europa Regina (Ausschnitt), 1537, Holzschnitt. TLM, Historische Sammlung, Kartographische Sammlung

Franz Hieronymus Rindler, Plan der Stadt Innsbruck (Ausschnitt), 1723, aquarellierte Federzeichnung. TLM, Historische Sammlung, Kartographische Sammlung

BIODIVERSITÄTSFORSCHUNG PUR!

VON PETER HUEMER

Grenzüberschreitende Alpenforschung ist eine der tragenden Säulen einer langfristigen Landesdokumentation und spielt daher in den Naturwissenschaften eine herausragende Rolle. Konnte der Verfasser zuletzt in der ferdinandea 57 über das globale Vorzeigeprojekt lifeplan berichten, so soll dieser Beitrag weitere Highlights vorstellen.

Botanische Freilandforschung

Caryocolum herwigvanstaai Huemer, 2022, ein neu entdeckter Falter

SCHMETTERLINGE – DAS WISSENSCHAFTLICHE AUSHÄNGESCHILD

Traditionell kommt der wissenschaftlichen Bearbeitung der Schmetterlingssammlung schon aufgrund ihrer internationalen Wahrnehmung eine besondere Rolle zu. Stellvertretend für andere Tiergruppen wird an diesem mit etwa einer Million Exemplaren international bedeutendsten Bestand mit modernsten Methoden wissenschaftliche Forschung betrieben. Einer der Schwerpunkte betrifft als basale Forschungsfrage das Thema der Artabgrenzung. Aktuelles Highlight diesbezüglicher Forschungskooperation ist das von der Universität Oulu initiierte Forschungsprojekt „Advancing the genomic revolution of species delimitation“ mit dem Ziel einer weitgehend auf einem genomischen Ansatz beruhenden Bestimmung. Die Finnische Akademie stellt für das Projekt fast eine Million Euro an Fördermitteln zur Verfügung, wohl in der Einsicht, dass ein objektivierbarer Artbegriff von fundamentaler Bedeutung für die Biodiversitätsforschung ist. Die Tiroler Landesmuseen spielten mit ihren Sammlungen und ihrer Expertise schon in der Konzeption des Forschungsvorhabens eine große Rolle und stellen wertvolles alpines Sammlungsmaterial für die aufwändigen, ausschließlich drittmittelfinanzierten genetischen Untersuchungen zur Verfügung. Die fruchtbare Zusammenarbeit zwischen musealen Sammlungen und Universitäten zeigt sich auch an einer weiteren Kooperation mit der Universität Oulu, die mit genetischen Methoden den Einfluss der Urbanisierung auf Schmetterlinge belegen soll. Auch hier kommt den historisch gewachsenen Sammlungen eine Schlüsselrolle zu.

Basierend auf unterschiedlichen Forschungsprojekten haben kleinere und größere taxonomische Arbeiten aus den Sammlungen in den letzten Jahrzehnten mehr als 200-mal zur Beschreibung und Benennung bisher namenloser Falterarten geführt. Die neueste Entdeckung wurde erst im Juni 2022 in Anerkennung seiner Verdienste um das neue Naturkundemuseum in der Weiherburg DDr. Herwig van Staa zum 80. Geburtstag gewidmet und als *Caryocolum herwigvanstaai* verewigt.

Nicht zuletzt liegt aber ein wichtiger Forschungsschwerpunkt in Langzeitstudien zu Änderungen der Schmetterlingsfauna. Schon seit vier Jahren gibt es in enger Zusammenarbeit mit dem Projektträger Institut für Ökologie der Universität Innsbruck standardisierte Beprobungen von Experten und Citizen-Science-Begeisterten in Westösterreich. Ab kommendem Jahr werden diese Erhebungen als eines der wenigen vom Österreichischen Biodiversitätsfonds geförderten Projekte auf ganz Österreich ausgedehnt und die Naturwissenschaftliche Sammlung der Tiroler Landesmuseen ist hier stark involviert.

Dr. Marco Valle (Direktor Naturmuseum Bergamo) (links) und der Verfasser unterzeichnen eine informelle Kooperationsvereinbarung.

FAUNISTISCHE UND FLORISTISCHE FELDFORSCHUNGEN

Gemeinschaftliches Ziel sämtlicher Freilanderhebungen ist eine Ergänzung bereits vorhandener Sammlungsbestände sowie die möglichst lückenlose Erfassung bestimmter Organismengruppen. Die regelmäßige Kartierung von Pflanzen, Pilzen und Tieren zieht sich über alle Sammlungsgebiete mit bereichsinterner Expertise.

Gegenwärtig arbeitet das Kollegium der Botanischen Abteilung intensiv an der Erstellung einer aktuellen Roten Liste der Gefäßpflanzen Tirols. Das vom Institut für Botanik der Universität Innsbruck initiierte und vom Land Tirol in Auftrag gegebene Projekt baut neben der Digitalisierung von Sammlungsbeständen und historischen Aufnahmen auf mehrjähriger intensiver Feldforschung auf. Inhalt des Projektes waren gezielte Erhebungen seltener oder potentiell gefährdeter Gefäßpflanzen zur Verbesserung der Datenlage. Diese Forschungsarbeiten ermöglichen nunmehr eine verbesserte Gefährdungsbeurteilung.

Die intensive Freilandforschung in der Entomologie fokussiert sich auf unterschiedlichste Regionen Tirols und des Alpenraumes, meistens in den Nachtstunden der Freizeit und auf eigene Kosten der Mitarbeiter:innen! So werden in Zusammenarbeit mit den Naturparks der Cottischen Alpen sowie dem Landesmuseum Kärnten Beprobungen von Käfern und Schmetterlingen durchgeführt und wesentliches Vergleichsmaterial für viele gemeinsame Fragestellungen lukriert. Eine zuletzt feierlich beschlossene Zusammenarbeit mit dem Naturmuseum Bergamo zielt auf eine langfristige Kooperation beider Institutionen.

Ein Highlight der Ausstellung „Liebe, Tod und Teufel“ auf Schloss Tirol: Luziferkostüm aus dem Ötztal, Ende 18. Jahrhundert, TVKM, Inv.-Nr. F2407

„DER TEUFEL IST LOS“ AUF SCHLOSS TIROL

VON URSULA LINGSCHEID

Für die Ausstellung „Liebe, Tod und Teufel. Theater in Tirol“ auf Schloss Tirol (2. Juli bis 20. November 2022) wurde eine absolute Tiroler Rarität aus dem Bestand des Tiroler Volkskunstmuseums angefragt: ein Luziferkostüm aus dem späten 18. Jahrhundert. Es stammt aus dem Ötztal und wurde 1889 dem Ferdinandeum geschenkt.

Dabei handelt es sich um einen braunen Kapuzenoverall, der mit gelborangen Flammen verziert ist. Auf der rechten Schulter sitzt eine hölzerne Kröte, über die linke Schulter lugt eine Schlange, deren textiler, dreidimensionaler Körper sich diagonal über den Rücken um das rechte Bein des Kostümträgers windet. Der Schlangenkopf ist aus Holz und hat Schlappohren. Der schwere Schlangenkörper ist schwarzbraun und mit rotweißen Punkten bemalt. Der langjährige Gebrauch und die Alterung haben ihre Spuren hinterlassen: Knickstellen, Brüche und Risse lassen sich am Schlangenkörper feststellen. Auch die Vorderseite des Kostüms weist Schäden auf. Alte Reparaturstellen fallen hier besonders ins Auge. Diese sind mit einem groben Gewebe ausgeführt, das nun verhärtet und instabil ist.

Textilien sind generell äußerst sensible Objekte, die beim Leihverkehr mit anderen Museen stets längere Vorbereitung benötigen. Als erstes muss geklärt werden, ob ein Objekt überhaupt unter den Bedingungen vor Ort ausgeliehen werden kann. Dann wird mit dem Leihnehmer die Art der Ausstellungspräsentation besprochen, die immer auch durch das Objekt und dessen Zustand vorgegeben wird. Für den Luzifer wäre eine liegende oder stehende Ausstellung auf einer Figurine möglich. Letzteres ist jedoch kostenintensiver, da Figurinen immer speziell für ein Ausstellungsstück angefertigt werden müssen.

Zusammen mit dem Leihnehmer wurde für den Luzifer eine liegende Präsentation gewählt. Dafür wurden passende Polster angefertigt und in das Kostüm eingeschoben. Sie verhindern weitere Schäden im fragilen Textil.

Damit ist die Arbeit für die Leihgabe aber noch nicht getan. Auch ein maßgefertigter, säurefreier Karton musste bestellt werden, damit das Objekt für den Transport verpackt ist und nicht beeinträchtigt wird. Darin ist das Kostüm mit Bändern fixiert, die auch das Entnehmen aus dem Karton erleichtern. Für die Fahrt wird der Karton noch vorsichtig ausgepolstert. Abschließend wird das Zustandsprotokoll erstellt, in dem mit Fotos und einer Beschreibung die Erhaltung des Kostüms vor der Entleihung dokumentiert wird. Bei der Rückgabe kann damit überprüft werden, ob der Zustand des Objektes unverändert ist. Denn der Teufel liegt bekanntlich im Detail.

ZU GUTER LETZT … VON DIREKTOR PETER ASSMANN

Im Rahmen der intensiven Leihtätigkeit der Tiroler Landesmuseen mehrten sich zuletzt die Anfragen nach Plakatobjekten. Diese Entwicklung ist insofern erstaunlich, da nicht nur der künstlerische Charakter von Plakaten ins Zentrum der Aufmerksamkeit der Ausstellungsbesucher:innen gerückt wird, sondern aktuell in verschiedensten Ausstellungsprojekten immer mehr der Fokus auf die visuelle Gestaltung und vor allem den Kommunikationsaspekt von Plakaten gelegt wird. Tirol, sowohl in der Geschichte Gesamttirols wie auch des aktuellen österreichischen Bundeslandes, kann hier auf eine besonders intensive „kommunikative Bildkompetenz“ verweisen, die auch entsprechend vielfältig in den Tiroler Landesmuseen dokumentiert ist. Insbesondere sind es die Tourismusplakate, welche die prägenden Assoziationsbilder zu Tirol gestalten. Bilder, die bis heute als Appetitanreger für eine funktionierende Tourismusindustrie verwendet werden. Damit ist die Verwendung des Plakates im Bundesland Tirol auch sehr klar in einen wirtschaftsgeschichtlichen Zusammenhang gerückt, der neben vielen künstlerischen und dokumentarischen Aspekten eine entsprechende Sammlungsperspektive bestimmt. Solche Plakate werden daher, entsprechend wirtschaftsgeschichtlich kontextualisiert, in der landesgeschichtlichen Ausstellung im Obergeschoß des Zeughauses gezeigt – wobei diese Sammlungspräsentation im Zeughaus in der aktuellen Version nur mehr kurze Zeit zu sehen ist. Ab Anfang November des heurigen Jahres wird diese geschlossen, um rechtzeitig zum Jubiläumsjahr der Tiroler Landesmuseen, das ja auch das Jubiläum 50-Jahre-Zeughaus ist, Mitte 2023 für das Publikum neu eröffnet zu werden.

PS: In der aktuellen Ausstellung „… uuund Schnitt!“ im Zeughaus findet sich auch das hier abgebildete Tiroler Plakat, das in ganz besonderer Weise die große Bedeutung des (kontrollierten) Sehens der Bilderwelt thematisiert.

Plakat zum 2. Katholischen Filmsonntag, 1959
TLM, Historische Sammlung

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ferdinandea - Die Zeitung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Jahr/Year: 2022

Band/Volume: 60

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Ferdinandea - Die Zeitung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 1-12